

## Das Geschäft der Sophisten

### Der Philosophische Waffenschrank...

... sollte eigentlich wirklich besser „die philosophische Werkzeugkiste“ heißen. Das ist, oder klingt wengistes, friedlicher und in jeder Hinsicht ethischer.

Aber erstens gibt es schon ein paar Angebote in deutscher Sprache mit dem Wort Werkzeugkiste, und da wollte ich mich nicht allzu platt einreihen. Andererseits birgt der Begriff *Werkzeugkiste*, mit seinen Konnotationen von Funktionalität, Machertum und Machbarkeit die Gefahr des Männerklischees. Männliche Praxisphilosophen haben gerne mal „Werkzeugkisten“ im Angebot. Bei Philosophinnen findet man etwa die philosophische „*Hausapotheke*“: da liegt das semantische Umfeld eher bei Salben auf Wehwehchen, Trost und Heilwirksamkeit von Philosophemen als wie von Pflanzen.

In beiden Fällen ist die Rolle der Philosophin, ob männlich oder weiblich, die eines Agenten mit direktem Effekt auf eine defizitäre Wirklichkeit. Im männlichen Klischee wendet er „Philosophie“ auf ein reparaturbedürftiges oder erst zu konstruierendes Objekt an. Im weiblichen dagegen traktiert sie mit der „Philosophie“ das verwundete oder geschwächte Subjekt. Die Fixierung auf Resultat und Erfolg ist beiden gemeinsam.

Bei beiden Formulierungen sind sich die PraktikerInnen natürlich bewusst, dass sie solche semantischen Räume öffnen. Sie wissen auch, dass die Bilder Unsinn sind – es sind eben Bilder, die Aufmerksamkeit erzeugen und werbewirksam sind.

Also, dachte ich, warum dann nicht gleich „Waffenschrank“? Nicht mehr und nicht weniger resultatfixiert als Werkzeug und Medikament, und mit dem Griff in die Sphäre der Gewalt bestimmt noch salienter, auffälliger als die beiden anderen Metaphern.



Also bloß ein weiterer Werbespruch? Beim zweiten Nachdenken (während ich schon dabei war, die Idee auf meinem Notizzettel wieder auszustreichen) fand ich das Bild auf einmal ganz passend für die Art, wie ich das Philosophieren sehe. Ob ich den einzelnen philosophischen „*move*“ mit einer Salbe oder einer Zange vergleiche: es bleiben ja im Kern Wörter, es ist eine Angelegenheit der Sprache. Was immer wir für ein Problem damit

behandeln, es ist die Wirkung von Mitteln der Sprache auf Angelegenheiten wiederum der Sprache. Wir schießen mit Spatzen auf Spatzen, sozusagen.



### ***Die konzentrierte Gefährlichkeit in den Augen der Shaolin***

Deswegen ist ein philosophisches (oder jedes andere) Gespräch zu führen oder mitzuverfolgen oft in etwa so spannend (und ähnlich fruchtlos), wie jemandem beim *Angry Birds* spielen zuzusehen – oder wie wenn kleine Jungs mit Stöcken aufeinander eindreschen (vielmehr auf je des anderen Stock).

In den höher entwickelten Kampfkünsten wie Kung Fu, Aikido, Florettfechten, um nur Beispiele zu nennen, arbeitet man deswegen mit einem festen Repertoire von Bewegungen. Sie regeln die Arten und Weisen, wie mit bestimmten Instrumenten (der Faust, der Schulter, dem Stock, dem Schwert oder eben dem Florett) am besten angegriffen wird – und vor allem, wie derlei Angriffe pariert, verteidigt, ausgehebelt oder überflüssig gemacht werden.

In den asiatischen Traditionen heißen die Choreografien aus diesem Repertoire „Katas“. Jedes Kata ist Teil der Überlieferung. Sowohl seiner Geschichte und Herkunft, als auch seinen Möglichkeiten zur Anpassung und Veränderung wird bei jedem Überlieferungsschritt Rechnung getragen. Viele Varianten, oder auch „Schulen“ können nebeneinander bestehen. Es herrscht gleichermaßen Achtung vor der Tradition, vor der Variante des Anderen und vor dem Erfordernis der Gegenwart.

Und wenn man es ausübt, macht es wahnsinnig Eindruck: die schwarzen Samurai-Waffenröcke der Aikidoka, die aristokratische Eleganz der Fechter, die konzentrierte Gefährlichkeit in den Augen der Shaolin.



### ***Das Geschäft der Sophisten***

Ein Repertoire von Katas für das Denken – nicht, um dem oder der Einzelnen das Denken abzunehmen, oder bloß zu erleichtern, sondern um ihm oder ihr die Verantwortung abzunehmen, mit jedem Gedanken die Philosophiegeschichte neu erfinden zu müssen. Vertrau den „moves“, die uns Aristoteles gezeigt hat. Probier nicht lange herum, wenn jemand dir einen Gottesbeweis vorlegen will: Dagegen gibt es erprobte Verteidigungen. Wir verlangen ja auch von keinem Schüler, die Infinitesimalrechnung noch einmal selber zu erfinden. Wir zeigen ihm, was Leibniz herausgefunden hat.

Der Vergleich mit dem Schachspiel drängt sich auf. Große Meister studieren hier selbstverständlich erprobte Eröffnungen und Endspiele. Diese Zugkombinationen tragen klingende Namen, oft die ihrer Erfinder.

Ein paar solcher „sizilianischer Eröffnungen“ gibt es auch in der Philosophie. Ihre Kenntnis erspart das mühsame Stochern und Fuchteln und schult andererseits das Verständnis dafür, was bei solchen Gedankenangriffen auf Gedankenfestungen passiert, wie man sie erkennt, einnimmt und nach Belieben einreißt oder selbst mit den eigenen Ideen besetzt.

Das ist ein ganz altes Kerngeschäft der philosophischen Praktiker einschließlich und schon vor Sokrates. Es ist das Geschäft der **Sophisten**. In der Umgangssprache tragen diese antiken Wissenspraktiker teils noch heute einen schlechten Ruf. Als wären fundierte theoretische und methodische Kenntnisse und vor allem Kompetenzen eine Art inneres Doping, eine unfaire Art, sich dem Leben oder zum Beispiel dem politischen Gegner zu stellen.

Die Sophisten lehrten Grundkenntnisse aus allen in der Antike bekannten Wissenschaften. Sie brachten sie in Zusammenhang mit dem menschlichen Leben und Miteinander, systematisierten sie, hinterfragten sie, und statteten ihre Schüler mit den Waffen der **Rhetorik** aus, damit diese darüber sprechen und streiten mochten, ohne dauernd unter den Tisch geredet zu werden.

Schließen wir uns diesen Shaolin der Vernunft, diesen Fechtern für das Gute an: seien wir Sophisten!

